



Rafael Ziegler

**Wer zur Quelle will, muss gegen  
den Strom schwimmen**

Innovation aus Bürgerhand für eine demokratisch-ökologische  
Wasserwirtschaft

ISBN 978-3-96238-027-4

136 Seiten, 14,8 x 21 cm, 19,00 Euro

oekom verlag, München 2017

©oekom verlag 2017

[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

## Kapitel 2

# Ein kleines Tal und der Durst der Moderne: Wasser und Naturschutz

Das vorherrschende Modell von Wasser in der Moderne ist der Wasserkreislauf, das in verschiedenen Regentropfenvariationen ein Bild zeichnet vom Wasser, das in den Bergen herabregnet, im Grundwasser und Flüssen landet, mit dieser Richtung Meer treibt und dort wieder verdampft zu neuen Regenwolken. Die moderne Wasserbewegung ist eine vom Land aufs Wasser und über die Luft zurück aufs Land.

Es ist ein Modell, das – wie jedes Modell – ausspart und verkürzt. Die tatsächliche Bewegung des Wassers ist komplexer und der Fokus auf den großen »Regenwasserkreislauf« einer, der nicht zufällig in den regenreichen Gebieten Europas seinen intellektuellen Ursprung hat und nicht etwa in den ariden Gebieten dieser Erde (Linton 2010, S. 123f.). Hinzu kommen unzählige kulturelle, historisch gewachsene Unterschiede bei der Nutzung von Wasser, die den Wasserkreislauf erheblich verändern. Und dann gibt es noch zur Land-Meer-Bewegung eine ökologische Gegenbewegung. Lachse schwimmen gegen den Strom aus den Meeren bis zu ihren Laichgründen in Flüssen und Bächen. Dabei überwinden sie Stromschnellen und Klippen und springen teils meterhoch aus dem Wasser. Da ist es naheliegend, dass die Lachse ein beliebtes Symbol einer kraftvollen, ökologischen Gegenbewegung sind, die das Meer bis weit ins Land hinaufbringen.

Wenn man sie denn lässt. Im Main ist der atlantische Lachs in den 1950er-Jahren verschwunden. Die Staustufen im Main sind selbst für den kräftigsten Lachs ein unüberwindliches Hindernis. Dieser andere Wasser- und Lebenszyklus schließt sich nicht mehr. Diesen Zustand teilen der Main und seine Zuflüsse mit vielen Flüssen weltweit. Die Gründe dafür sind vielfach: politisch, ökonomisch und auch wissenschaftlich. Das

Modell des Wasserkreislaufes ist, wie Jamie Linton gezeigt hat, eng verbunden mit der Entstehung der Hydrologie als moderner Wissenschaft. Herzstück dieser Wissenschaft ist die Wasserbilanz bzw. die quantitative Erfassung des Wasserhaushalts. Diese abstrahiert zunächst von allen Spezifika und Nutzungseigenschaften (Linton 2010, S. 133):

$$\text{Niederschlag} = \text{Abfluss} + \text{Verdunstung}.$$

Als wissenschaftliche Aufgabe erfordert diese Gleichung die Bilanzierung und quantitative Erfassung der Ressource Wasser: Wie viel regnet es in einem Einzugsgebiet pro Jahr? Wie hoch ist der Abfluss über die Flüsse? Was verdunstet aus Oberflächengewässern und dem Land? Und viele weitere Fragen, wenn auch die Speicherkapazität der Böden mitberücksichtigt wird.

So berichtet beispielsweise das Bayerische Landesamt für Umwelt, dass Bayern »durchschnittlich 939 Millimeter (mm) Jahresniederschlag« hat. Davon verdunsten circa 549 mm (etwa 397 mm von Pflanzen, 150 mm über den Boden und andere Oberflächen sowie 2 mm aus Kühltürmen von Kraftwerken – macht insgesamt 549 mm). Etwa 390 mm fließen über »das Grundwasser (207 mm), über Quellen, Bäche und Flüsse (183 mm) dem Meer zu« (Bayerisches Landesamt 2017). Zusätzlich zu den Niederschlägen fließen circa 351 mm in Form von Grundwasser und Oberflächenwasser hauptsächlich aus Baden-Württemberg und Österreich nach Bayern. Insgesamt verlassen circa 741 mm Oberflächen- und Grundwasser Bayern in Richtung Nachbarländer und münden schließlich ins Meer.

Politisch ist diese Bilanzierung insofern wichtig, als sie mit der *Nutzung* der Ressource Wasser verbunden ist: Wie viel Wasser steht zur Verfügung? Wie könnte die Ressource besser oder gar optimal genutzt werden? Ganz parallel zur Erfassung der Ressource »Holz« in der wissenschaftlichen Forstwirtschaft – ein wichtiger Ursprung des Begriffs »Nachhaltigkeit« im Sinne von nur so viel Holz schlagen wie nach-hält = nachwächst (Scott 1998) – erweitert die Wissenschaft so den Machtspielraum des Staates. Dieser kann sich nun staatlicherseits um den richtigen Umgang mit der Ressource kümmern. Dass dabei auch ökonomische Interessen eine Rolle spielen, liegt auf der Hand: Wasser für die Landwirtschaft, Tal-

sperren und Energiegewinnung, Wasserversorgung in Siedlungen ... Wird ferner Wirtschaftswachstum als Ziel verfolgt, führt die Bilanzierung von Gewässer zur Sorge um Knappheit. Ist Wasser ausreichend vorhanden für die verschiedenen Bedarfe? Und vor allem: Wird ausreichend Wasser vorhanden sein angesichts verschiedener, stetig wachsender Bedürfnisse?

Wo Bedürfnisse immer größer werden, kommt es zu Herausforderungen für Umwelt- und Naturschutz: Wie viel Wasser können wir der Natur entnehmen und auf welche Weise? Global gesehen, feuert die Verbindung von Gewässerbilanzierung zusammen mit der Prognose von Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum die Diskussion der globalen Wasserkrise an. Auf lokaler Ebene entzündeten sich um Ansprüche und Prognosen die Urkonflikte des Naturschutzes – und beginnt die Suche nach Alternativen. Damit zum Hafenthal bei Würzburg in Franken.

## 2.1 Wassernotstand

1977 prognostiziert der Freistaat Bayern einen Wassernotstand in Unterfranken. Der durchschnittliche Wasserverbrauch in Bayern könnte von 140 Litern pro Kopf im Jahr 1975 bis zum Jahr 2000 dramatisch ansteigen: um bis zu 134 Prozent in den Städten, um 50 Prozent auf dem Land (tatsächlich ist der Wasserverbrauch auf circa 120 Liter pro Kopf gesunken). Außerdem verweist die Regierung auf einen qualitativen Treiber für Trinkwassernotstand: Die Belastung von Grund- und Oberflächenwasser mit Nitrat und Pestiziden – in Unterfranken traditionell hoch – gefährde eine ausreichende Versorgung. Also sei ein Um- und Ausbau der Trinkwasserversorgung erforderlich.

Als eine wichtige Grundlage für diese Pläne dient ein Fachplan des Bayerischen Landesamts für Wasserwirtschaft (Wasserwirtschaftsamt Bayern 1977). Dieser unterteilt Bayern in Überschuss- und Mangelgebiete. In manchen Gebieten Bayerns übersteigen die Wasservorräte den Bedarf, während in anderen Gebieten wie dem Main-Einzugsgebiet Wassermangel herrsche. Versorgungssicherheit sei durch den »Ausgleich zwischen diesen Gebieten durch Errichtung der notwendigen Anlagen für den Transport großer Wassermengen« und den »Ausbau eines großräumigen Ver-

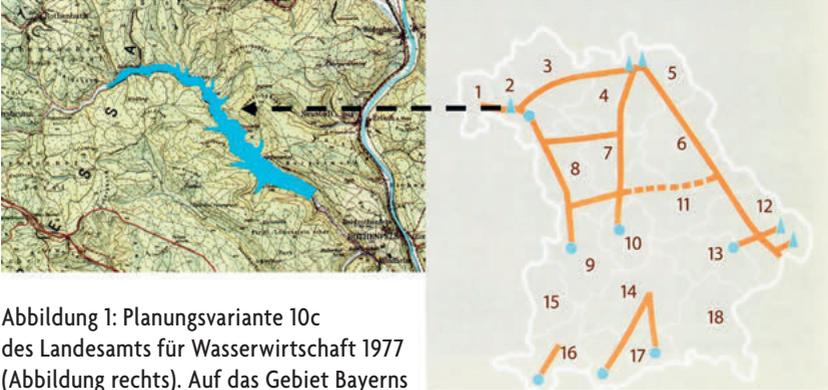


Abbildung 1: Planungsvariante 10c des Landesamts für Wasserwirtschaft 1977 (Abbildung rechts). Auf das Gebiet Bayerns sind eingetragen in dicken Linien die geplanten Hauptachsen für Ausgleich und Verbund, in blauen Kreisen die Grundwasservorkommen und als Dreieck geplante Trinkwassertalsperren. Die Abbildung links zeigt die geplante Talsperre im Hafenlohrtal (im Gebiet 2 rechts, vgl. helle Hintergrundkarte) (Quelle: Wasserwirtschaftsamt Bayern 1977, S. 17–18).

bundnetzes« zu schaffen (ibid., S. 5). Leitgedanke der »technischen Lösung ist, Grundwasser aus dem Donautal in den Norden und Osten des Landes zu leiten und – so weit wie möglich – in den Grundwassermangelgebieten selbst Trinkwasser aus Talsperren zu gewinnen« (ibid. 9).

Für Würzburg, wo die IKT 1986 gegründet wurde, überlegt sich die Regierung dafür einen Stausee im circa 60 Kilometer entfernten Hafenlohrtal. Die Hafenlohr ist ein Zufluss des Mains. Dank ihrer Lage im Spessart ist die Gefährdung des Trinkwassers durch Nitrate und Pestizide aus der Landwirtschaft anders als in Würzburg nicht gegeben. Ein (Ideal-)Fall für einen Stausee?

Genau genommen ergibt sich diese Schlussfolgerung nur, wenn zwei Annahmen kenntlich gemacht werden (was der sorgfältig gearbeitete Plan des Wasserwirtschaftsamts auch tut):

- 1) Die Planung richtet sich nach einer Prognose steigender Bedürfnisse, genauer: »im Interesse der Daseinsvorsorge [ist] von der oberen Grenze der möglichen Bedarfsentwicklung auszugehen« (ibid., S. 16). Der Plan sieht durchaus, dass Effizienzgewinne möglich sind und dass vor

allem in der Stadt Potenzial für Wassersparen gegeben ist, spricht sich aber aus Sicherheitsgründen dennoch für eine Planung an der oberen Grenze aus.

- 2) Eine Präferenz für eine großräumige Lösung. Diese begründet das Wasserwirtschaftsamt mit a) der geringeren Störanfälligkeit (da Wasser aus vielen Quellen verwendet werden kann); b) der größeren Rationalität einer Umverteilung von Wasser zwischen Überschuss- und Mangelgebieten; c) der Verhinderung kleiner Wassererschließungen und der für sie notwendigen Schutzgebiete, die »bauliche, verkehrstechnische oder sonstige Entwicklungen« behindern; d) dem Vorteil größerer Wasserunternehmen, da nur diese die technische und personelle Kompetenz für die Aufgaben der Wasserwirtschaft und eine optimale Nutzung der Quellen hätten (ibid., S. 16 f.). Im Resultat entsteht ein großräumiges Bild in Form verschiedener Planungsvarianten für ein ausgebautes Ausgleichs- und Verbundnetzes für Bayern, inklusive weiterer Talsperren (vgl. Abbildung 1).

Die Präferenz für die großräumige Lösung ist eine typisch modernistische Lösung, um einen Begriff des Politikwissenschaftlers James Scott (1998) zu wählen. Sie vertraut den Planungsfähigkeiten von Hydrologen und Wasserwirtschaftlern, die im Namen des Staates bzw. der zuständigen großen Organisationen die Ressource rational und großräumig erschließen. Talsperren sind ein Teil dieses Ansatzes. Im 20. Jahrhundert wurden weltweit geschätzt 50 000 große Dämme gebaut (Conca 2006). Der Stauseeplan für Unterfranken ist Teil einer mächtigen weltweiten Entwicklung zur Erschließung der Ressource Wasser für die Entwicklungsziele von Staaten (Khagram 2004). Während Sanjeev Khagram in seinem Klassiker *Dams and Development* noch davon ausging, dass diese Entwicklung sich zum Ende des 20. Jahrhunderts erschöpft habe, hat diese in den letzten Jahren nicht zuletzt als »grüne« Wasserkraft zur Bekämpfung des Klimawandels wieder an Fahrt aufgenommen. Zum Beispiel sind in den Balkanstaaten und in der Türkei Tausende große und kleine Dämme in Planung.

## 2.2 Aktionsgemeinschaft Hafenlohrtal

Zu Beginn dieser modernistischen Entwicklung steht auch eine der Urgeschichten des Naturschutzes: der Dammbau im Hetch Hetchy Valley. Dieses Tal im Oberlauf des Touloumne-Flusses im Nordwesten des Yosemite-Nationalparks der USA – des ersten offiziellen Nationalparks überhaupt (Stoll-Kleemann und Kettner 2016, S. 305) – wurde im frühen 20. Jahrhundert für die Wasserversorgung von San Francisco auserkoren. Trotz mehrjähriger Proteste des einflussreichen Naturalisten und Dichters John Muir und des Sierra Clubs wurde schließlich eine Talsperre in den Nationalpark gebaut, die seit 1923 die Menschen im circa 260 Kilometer entfernten San Francisco versorgt. Gleichzeitig beflügelt die Kontroverse um den Dammbau eine Naturschutzbewegung, die mittlerweile weltweit den Dammbau kritisch begleitet und meist auch zu verhindern sucht.

Auch im Hafenlohrtal kommt es mit Bekanntwerden der Dammpläne zu Protesten. 1978 wird die Aktionsgemeinschaft Hafenlohrtal (AGH) gegründet. Vereinszweck: Erhalt des Hafenlohrtals in seiner ursprünglichen, natürlichen Eigenart. »Natürlich« ist dabei nicht zu eng zu verstehen. Die Aktionsgemeinschaft tritt für den Schutz von Vogel-, Fisch- und Pflanzenarten im Hafenlohrtal ein, aber auch für den Schutz der Kulturlandschaft. Im Tal befinden sich Kapellen und Gasthäuser wie der Hohe Knuck und das Gasthaus im Hochspessart, das Kurt Tucholsky 1927 besuchte und als Perle des Spessarts berühmt machte. »Dies ist eine alte Landschaft. Die gibt es gar nicht mehr; hier ist die Zeit stehengeblieben. Wenn Landschaft Musik macht: dies ist ein deutsches Streichquartett«, schrieb er 1927, als vielleicht auch der atlantische Lachs noch dem Streichquartett zuhörte bzw. dieses mit zum Klingen brachte (Tucholsky 2013).

Die AG richtet ein jährliches Hafenlohrtal-Fest aus und sorgt mit Wanderungen, Veröffentlichungen, Musik und Kabarett dafür, dass dieses Streichquartett weiter gehört wird und es eine öffentliche Wahrnehmung dieses gefährdeten Tales gibt. Dabei geht sie Kooperationen ein, insbesondere mit dem Bund Naturschutz in Bayern, dem größten Umweltverband Bayerns, aber auch mit Kirchen. So wurden beispielsweise 15 ökumenische Wallfahrten in das Tal organisiert. Auf die vielleicht wichtigste

Kooperation, mit der Wasserversorgung in Würzburg, komme ich unten noch zu sprechen.

1988, zehn Jahre nach Gründung der Aktionsgemeinschaft, gelingt es, einen vier Kilometer langen Abschnitts des Tals als Naturschutzgebiet »Oberes Hafenlohrtal« auszeichnen zu lassen. Doch mit dieser Auszeichnung ist eine Talsperre nicht vom Tisch, wie wir schon anhand des Untergangs des Hetch Hetch Valley im Yosemite-Nationalpark gesehen haben. Die Aktionsgemeinschaft macht weiter und fordert 2008 aus Anlass ihres 30-jährigen Bestehens die bayerische Regierung auf, die Pläne für einen Stausee endgültig einzustellen. Erst jetzt, 30 Jahre später, akzeptiert Otmar Bernhard, der damalige Umweltminister Bayerns, den Beschluss des regionalen Planungsverbandes, den Hafenlohrspeicher aus dem Regionalplan zu streichen. Sebastian Schönauer, langjähriger Vorsitzender der Aktionsgemeinschaft, kommentiert dies so: »Auch in Bayern können also staatliche Planungen gestoppt werden – zumal vor Landtagswahlen – und lohnt sich der Einsatz von Heimat- und Naturfreunden für die Erhaltung ihrer Lebensqualität vor Ort – auch wenn dafür manchmal ein sehr langer Atem erforderlich ist.«

### 2.3 Ein Volkstribun vom Hafenlohrtal

Schönauer, Mitgründer und bis heute Vorsitzender der IKT, ist die menschliche Version eines Lachses: Er muss zur Quelle schwimmen, auch gegen erhebliche Widerstände. Dabei ist Schönauer kein »Öko«, sondern als Student zunächst an linker Politik und demokratischem Sozialismus interessiert. Nach dem Studium wird er Lehrer, engagiert sich für die SPD und für Friedenspolitik.

Zum ersten Treffen der künftigen AG Hafenlohrtal kommt er eher zufällig nach einem Vortrag über »Frieden schaffen ohne Waffen« in Aschaffenburg und in seiner Rolle als zweiter, ehrenamtlicher Bürgermeister der Gemeinde Rothenbuch. Der naturschützerische Impuls speist sich bei ihm aus einer basisdemokratischen Einstellung. Diese schildert er im Gespräch so: »Ich bilde eine Gruppe, die Urform der Demokratie ... diese Gruppe macht sich kundig ... und mischt sich ein.«

Diese im Januar 2016 in einem Gespräch über soziale Innovationen gemachte Aussage scheint retrospektiv gut auf den Entstehungsprozess der Interessengemeinschaften und Aktionsgemeinschaften der 1980er-Jahre zuzutreffen. Schönauer erinnert sich, dass jemand die Aktionsgemeinschaft Hafenlohrthal wohlmeinend verhindern wollte: »Einen gab es, der die Gründung verhindern wollte: der heutige Staatsminister Eberhard Sinner. Der plädierte für einen parlamentarischen Kampf gegen den Trinkwasserspeicher. Aber uns war klar, dass wir das Projekt nur mit der Kraft der Bürgerbewegung wegbekommen können.«

Zivilgesellschaftliche Akteure werden hier also als unabhängige Kraft verstanden, die Entscheidungen des Staates kontrollieren oder sogar verhindern kann. Es geht dabei nicht nur um Kontrolle des Staates, sondern zumindest indirekt auch um wirtschaftliche Macht – ist doch das weitere wirtschaftliche Wachstum eine der Annahmen, mit der die Talsperren und der bayerische Ausgleichs- und Verteilungsplan begründet werden. Und es geht, besonders einschüchternd in Schönauers Erinnerung, gegen die Macht vieler Ingenieure, Hydrologen und weiterer Experten, deren Fachpläne voll detailliertem Wissen über Einzugsgebiete, Wasserdargebot usw. stecken.

Was tun? Schönauers Leidenschaft ist die politische Bildung. Jedes Gespräch, jede Mail wird genutzt, um politische Ziele und Strategien zu vermitteln und den Gesprächspartner aufzurütteln. Entspannen und einfach mal Fernsehen schauen? Nur nach zehn Uhr – denn erst »dann wagen es die Fernsehsender, uns die Wahrheit zu senden«.

Zu dieser Wahrheit gehört, dass die politische und wirtschaftliche Macht kontrolliert werden muss. Dieter Hoch, langjährig aktiv für eine Interessengemeinschaft in der Fränkischen Schweiz (vgl. nächstes Kapitel), nennt Schönauer einen Volkstribun. Kein abgehobener Intellektueller, kein Ökoaktivist, sondern der zweite Bürgermeister seiner Gemeinde, der es genießt, wenn sein Publikum Schwierigkeiten hat, ihn einer Partei zuzuordnen. Um einen Spruch von Franz Josef Strauß zu paraphrasieren: Wen kümmert's, wer unter uns Ministerpräsident von Bayern ist.

Zur Kontrolle der Macht gehört nicht nur die Kritik politisch-ökonomischer Zusammenhänge und deren Konsequenzen für Umwelt und Natur,

sondern zunächst vor allem ein alternatives, sprachliches Zuhause. Dieses sprachliche Zuhause schafft, dass aus den Dörfern, Weilern und Flecken mit ihrer Trinkwasserversorgung nicht vergessene Winkel der wirtschaftlichen Entwicklung werden, sondern Gemeinschaften, deren Bürger »vor der Haustür« ihr Wasser, ihre Landschaft und ihre Kultur schützen. Ihr Wasser ist »ein Schatz«, den es zu hüten gilt, wenn andere versuchen, »kommunales Tafelsilber zu verscherbeln«. Sie sitzen am Hebel, denn »Wahltag ist Zahltag«. Sie schaffen Zukunft, denn die Sanierung der eigenen Quellen und der dafür notwendige achtsame Umgang respektiert die »Rechte der Enkel« und produziert Pioniere des Umgangs mit Wasser, von denen Städte und Metropolen etwas lernen können.

Widerstandsgruppen und Initiativen für Alternativen jenseits des Mainstream, erst recht, wenn sie »vom Land« kommen, werden in einer Auseinandersetzung um politische Langzeitziele und große finanzielle Investitionen in die Infrastruktur leicht marginalisiert. Sei es als Dilettanten, denen das Sachwissen fehlt; als Träumer, die die Mehrheit mit Luftschlossern hinters Licht führen; oder einfach als etwas konfuse, nicht weiter ernst zu nehmende Gruppen am Rande der Entwicklung. Genau deshalb sind sprachliche Bilder und Modelle, die den Widerstand zum Ausdruck bringen und Alternativen und deren Grundlagen einfach kommunizieren, von großer Bedeutung. Sie schaffen Raum dafür, dass Gruppen sich eigenständig Gedanken machen und sich nicht vorschnell abweisen lassen.

Schönauer liefert Bilder, mit zahlreichen Ausrufezeichen und Anekdoten versehen, die eine andere Wahrnehmung ermöglichen und die eigenen Erfahrungen vor Ort in eine Gesamtdiagnose eingliedern, in der die Alternative gesetzt ist und nicht ein alternativloser Fernwasseranschluss. Auf den Gewässerschutzkern der Alternative, den flächendeckenden Gewässerschutz, gehe ich im nächsten Kapitel näher ein. Hier geht es zunächst darum, den sozialen und politischen Punkt zu unterstreichen: Kontrolle der Macht und Aktivierung eigenständiger Mitbestimmung. Deshalb besuchen Schönauer und Mitstreiter zahlreiche Gemeinden und Gruppen, um sie in ihrem Anliegen zu bestärken und für eigene Alternativen empfänglich zu machen. »Eine Gemeinde ist eine geschlossene, gesellschaftliche Sache, wer ausbüxt, ist nicht so angesehen. Wir bringen die Men-

schen aus der Einengung heraus ... diese Menschen werden nicht mehr ausgegrenzt« (Schönauer).

Nicht nur im Hafenhohrtal, sondern durch viele lokale Proteste zieht sich daher in Erinnerungen und Zeitungsberichten das Bild von einem Volkstribun, der »nicht um den heißen Brei herumredet«, Kommunal- und Landespolitiker herausfordert und »mächtig für Stimmung« sorgt in fränkischen Gasthäusern und Gemeindehäusern, wenn öffentlich über Wasserversorgung beraten und gestritten wird. Die Bedeutung dieser Rolle zeigt sich umgekehrt auch in der Diffamierung durch Gegner als »kleiner Schulmeister aus dem Spessart«, dem in einer Gemeindefitzung auch mal Rede-erbot erteilt wird (Der Eisvogel 5/84). Der Fluss der Worte gegen den Strom wird also ernst genommen.

Auch weil Schönauer vor Zuspitzung und drastischen Bildern nicht zurückschreckt. Am Beispiel der Talsperren für Trinkwasser- und Energiegewinnung: Die Turbinen der Wasserkraft produzieren für Schönauer einen »blutigen Strom« – sein Bild für das »massenhafte Töten von Fischen und Wirbellosen«. Gegen die »romantisierende Darstellung« der grünen Wasserkraft als »klappernder Mühle am rauschenden Bach« setzt er das Bild der stummen »Stauseeketten«, die den rauschenden Bach ersetzen, »lebensfeindliche Schlammwüsten« bilden und nicht grünen, sondern »blutroten Strom« produzieren.

Im Streichquartett der Landschaft, um Tucholskys Bild aufzugreifen, liebt Schönauer also das Sforzato, die klare Betonung, Diktion und Ansage. Oder wie Tucholsky vielleicht heute schreiben würde: Er flexiert sein Publikum gerne mit blutrotem Strom und klaren Ansagen gegen das »Geflecht« aus Wirtschaft und Politik. Hinzu kommen martialisches Scherzo und Rollenspiel. Schönauer baut in Reden gerne fiktive Dialoge mit Amtsträgern und Lobbyverbänden ein. An die landwirtschaftliche Lobby gerichtet: »Was schlägt ihr denn vor, dort, wo genehmigte Wasserschutzgebiete sind? [Die Bauernlobby] Wenn wir die gesetzlichen Bedingungen einhalten, dann wollen wir Geld. [Wieder er zum Publikum] Das ist ja, wie wenn einer morgens, wenn er aufsteht, vor der Fahrt zur Arbeit bei der Regierung anruft und sagt: Gebt mir Geld, damit ich bei der Fahrt niemanden umfahre!« Neben dem Unterhaltungswert solcher Auftritte ist klar:

Das »Vorspielen« soll das eigene Erheben der Stimme inspirieren und die Angst nehmen vor denen da oben, Experten und Verbänden inklusive; und es soll sensibilisieren für den alltäglich gewordenen Bruch: Zahlreiche Gesetze werden nicht umgesetzt, und Ausnahmen drohen zur subventionierten Regel zu werden.

In dieser Bruchsituation ist Schönauer, gleichsam wie der weit gereiste Lachs, eine Übergangsfigur: der Lehrer, Bürger und zweite Bürgermeister seiner Stadt, der sich über die Jahre so viel Wissen erworben hat, dass er quasi professionell mit hauptberuflichen Naturschützern zusammenarbeitet, seit 23 Jahren als zweiter Vorsitzender des BN Bayerns und als Sprecher des Arbeitskreis Wasser im BUND. »Quasi«, denn materiell geschieht all dies im Ehrenamt neben dem Beruf des Lehrers und dann im Ruhestand.

Gespeist wird diese Umtriebigkeit auch von einem kulturellen Motiv umfassender Wachsamkeit, das besonders für die Zivilgesellschaft in der deutschen WWII-Nachkriegsgeschichte wichtig ist. »Du musst Dich um alle Dinge kümmern, Du musst Dich um Politik kümmern, Du musst Dich um Zivilgesellschaft kümmern.« Gleich bei unserem ersten Gespräch im September 2015 wechselt Schönauer scheinbar unvermittelt zur Nazizeit und zu seiner Jugend über. Es sei wichtig, früh die Gefahr wahrzunehmen, zu kommunizieren und etwas zu tun, bevor es zu spät ist. Beim Kampf ums Hafenlohrthal geht es also nicht nur um das große Ganze der Wasserversorgung – es geht vor allem auch *früh* ums große Ganze. Auf diesen Zusammenhang von deutscher Vergangenheit und Engagement für Nachhaltigkeit komme ich im Schlusskapitel zurück.

## 2.4 Würzburger Zell

Die IKT wurde 1986 in Würzburg gegründet. Das ist insofern kein Zufall, als die Würzburger Wasserversorgung, wie wir gesehen haben, eng verbunden ist mit dem Schicksal des Main Einzugsgebiets insgesamt. In Würzburg findet sich auch ein wesentlicher Unterschied zum berühmten, aber erfolglosen Kampf von John Muir und dem Sierra Club gegen einen Damm im Hetch Hetchy Valley.

Der IKT gelingt es bereits 1986, den damaligen Würzburger Bürgermeister Zeitler und den damaligen Leiter der Stadtwerke Würzburg (WVV) Utschig vom Protest gegen die Talsperre im Hafental und ihrem Einsatz für eine kleinräumige Wasserversorgung vor Ort zu überzeugen. Ein eigenes Gutachten überzeugt die Würzburger Stadtwerke davon, keinen Bedarf für Wasser aus der geplanten Talsperre zu haben. Da aber gleichzeitig der Landtagsabgeordnete Christian Will sowie der Landrat und Vorsitzende des Zweckwasserverbandes Fernwasserversorgung Mittellmain Georg Schreier an der Trinkwassernotstand-Prognose festhalten, kommt es zu einer mehrjährigen Kontroverse (auch wenn alle gerade genannten Würzburger Protagonisten, Befürworter wie Gegner, ganz bayerisch Mitglieder der CSU sind).

Die Gegner der Talsperre befürworten das Prinzip der Sanierung der eigenen Wasserversorgung (vgl. IKT-Infodienst Nr. 26). Die Stadtwerke Würzburg starten im Jahr 1986 ein Modellprojekt. Die Trinkwasserversorgung Würzburg GmbH, eine Tochter der WVV, erwirbt in diesem Jahr 70 Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche im Zeller Wasserschutzgebiet. Das Gebiet versorgt Würzburg mit circa 50 Prozent seines Trinkwassers. Durch den Kauf kann das Land aus der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung genommen werden. Über ein gemeinsames Projekt mit der Universität Gießen gelingt es, ein ökologisch ausgerichtetes Management im Wassereinzugsgebiet zu entwickeln, inklusive eines Kalkmagerrasens, der Pflanzenarten der bayerischen Roten Liste Lebensraum bietet, und eines »Ackers der Vielfalt«, der auch »Ackerunkräuter« erhält. Zwei Lehrpfade informieren und laden zum Wandern ein.

Abbildung 2:  
Dr. Jäger und Sebastian  
Schönauer bei einem  
Besuch des Wasserschutz-  
gebiets Zell mit IKT-Mit-  
gliedern im Herbst 2016  
(Quelle: R. Ziegler).



Die WVV richten zudem eine eigene Stelle zur Beratung der Landwirte im Wasserschutzgebiet ein. Es geht darum, eine extensive Landwirtschaft zu fördern, inklusive Anbau von Zwischenfrüchten unter anderem für eine reduzierte Auswaschung von Nitrat, Dünge- und Humusbilanzen, weniger Nutzung von Pestiziden usw. Für derartige Maßnahmen erhalten die Landwirte auch Ausgleichszahlungen, die jedes Jahr neu verhandelt werden, so Dr. Jäger, die die Beratung für die WVV ausübt. Für sie ist der direkte Kontakt »essenziell; die Beratung wird immer weniger, der Staat zieht sich aus dieser Beratung zurück. Einzelberatung ist nicht mehr gern gesehen. Die Letzte, die ohne irgendwelchen Firmenhintergrund auf irgendwelchen Höfen herumspringt, bin ich. Sonst stehen da die BASF oder Bayer Crop Science.«